

Ein graziler Kraftakt am Flügel

ZUG Eine erstklassige Pianistin, ein herausragendes Instrument und eines der anspruchsvollsten Werke der romantischen Klavierliteratur – wo blieben da bloss die Zuger?

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Den Besuchern stand die Erwartung ins Gesicht geschrieben, nachdem sie sich am Dienstagabend auf ihren Plätzen im alten Casinosaal niedergelassen hatten. Das Klavierrezital von Luisa Splett (siehe Box) umfasste Werke dreier Epochen, im Programm chronologisch angeordnet. Am Anfang standen fünf Sonaten von Domenico Scarlatti. Der Italiener schrieb über 550 Sonaten, von denen heute in der Regel Bearbeitungen von Ralph Kirkpatrick verwendet werden. Die fünf Stücke waren wohl gewählt. Durch ihre Verschiedenheit gewährten sie aufschlussreichen Einblick in Scarlattis Schaffen. So stand beispielsweise die turbulente Sonate in fis-Moll im deutlichen Gegensatz zur verspielten E-Dur-Sonate, und während diejenige in D-Dur von einer Vielzahl neckischer Triller geprägt war, forderte die h-Moll-Sonate mit ihren grossen Sprüngen die Treffsicherheit der 29-jährigen Pianistin. Es folgten die drei Schubert-Klavierstücke (Deutsch-Verzeichnis 946), welche erst 1868 von Johannes Brahms publiziert worden waren und vergleichsweise selten aufgeführt werden. Während sich in vielen Passagen der typische Schubert widerspiegelt, überraschen an anderen Stellen ganz ungewohnte Facetten des früh verstorbenen Wieners. So beispielsweise die modern anmutenden Läufe in Stück Nr. 3, das mit kecken Synkopen angereichert ist.

Luisa Splett spielte die acht Stücke des ersten Teils mit einer locker-spielerischen Leichtigkeit, als wäre deren absolut tadellose Wiedergabe das Selbstverständlichste der Welt.

Ein Flügel der obersten Liga

In der Pause zog Spletts Instrument einige Aufmerksamkeit auf sich. Würde man hierzulande für ein Rezital der Topliga einen Steinway, einen Bechstein oder Bösendorfer erwarten, so fuhr Luisa Splett mit einem Mason & Hamlin in Zug ein. Mit einer Länge von 2,85 Metern ist das Instrument um gut zehn Zentimeter länger als die üblichen Konzertflügel. Die amerikanische Klavier-



Luisa Splett bespielte einen wahren Rolls-Royce unter den Konzertflügeln: einen 2,85 Meter langen Mason & Hamlin.

Bild Stefan Kaiser

marke ist in Europa weniger bekannt, in den USA hingegen gibt es kaum ein renommiertes Konzerthaus ohne einen Mason & Hamlin.

«Schon Rachmaninow und Liszt haben auf so einem gespielt», sagt ein Experte des Zürcher Pianohauses Spielmann. «Der Resonanzboden ist bei diesem Modell mit Stahlstäben fixiert, damit die Spannung unverändert bleibt. Es handelt sich hier um ein Instrument der obersten Liga.» Luisa Splett hat sich für ihr Rezital dieses Spitzenmodell ausgesucht. «Der Flügel zeichnet sich durch sehr satte Bässe aus und brilliert klanglich ebenso in den hohen Tonlagen», erklärt der Experte weiter. Und diese hervorragenden Eigenheiten sollte Luisa Splett im zweiten Teil ihres Rezitals voll ausschöpfen.

Souverän und sattelfest

Mit der h-Moll-Sonate von Franz Liszt hat sich die Pianistin an eines der verwegenen Werke der Klavierliteratur gewagt. Während die einen

das Rachmaninow-Klavierkonzert Nr. 3 als schwierigsten Stoff überhaupt bezeichnen, nennen andere wiederum eben diese Liszt-Sonate als das anspruchsvollste Werk. Was auch immer dieser Titel für sich beanspruchen will – wer sich an die h-Moll-Sonate wagt, kann bestens nachvollziehen, dass der Komponist selbst, der seinerzeit als grösster Tastenvirtuose galt, während seiner Konzerte immer mal wieder ein Instrument defekt gespielt hat. Im gut halbstündigen Monumentalwerk hat sich Liszt kompositorisch nach allen Regeln ausgetobt und die ganze Palette an Mustern eingebracht, die seine Kompositionen so extrem anspruchsvoll machen. Es donnern Fortissimo-Läufe molto presto beidhändig im Oktavengriff sich auseinander bewegend, voluminöse Akkorde werden mit überkreuzten Händen angeschlagen – es sind alles typische Liszt-Strukturen, die in ähnlicher Fülle bei seinen Ungarischen Rhapsodien anzutreffen sind und ein unerhört hohes Können erfordern. -Fas-

zinierend, mit welcher Souveränität und Sattelfestigkeit Luisa Splett den Liszt wiedergegeben hat. Obschon die Sonate einen wahrhaften Kraftakt für Finger und Unterarme bedeutet, war sowohl in ihrer Haltung als auch in ihrem Gesichtsausdruck stets eine entspannte Gelassenheit abzulesen. Keine Spur von Anstrengung oder gar Verkrampftheit. Einzig im letzten Drittel der Sonate glaubte man bei einer furiosen Passage für einen kurzen Moment einen Anflug von Überforderung auszumachen.

Ein spärliches Publikum

Der anhaltende Beifall sagte mehr als ausgiebige Lobeshymnen: Luisa Splett ist ein Ausnahmetalent und überzeugt mit einem tadellosen Klavierspiel auf allerhöchstem Niveau. Ein schlichtes schwarzes Kleid tragend, gab sie sich mit reizender Bescheidenheit und bestechender Natürlichkeit. Zum Ende dankte die aufrichtige Gunst des Publikums mit zwei Zugaben von Claude Debussy; die Préludes Nr. 4 und 12.

Luisa Splett

KURZBIOGRAFIE fae. 1983 in Winterthur geboren, wächst Luisa Seraina Splett in einer Musikerfamilie auf, beginnt im Alter von fünf Jahren das Klavierspiel und nimmt im Schulalter bereits mehrere Preise entgegen. Ein Austauschjahr führt die junge Pianistin nach Chile, wohin sie später zurückkehrt und 2006 das Konzertdiplom mit höchster Auszeichnung erhält. Von Professor Oleg Malov wird Luisa Splett für die Aufnahmeprüfung ans Rimski-Korsakow-Konservatorium in St. Petersburg vorbereitet. 2009 erhält sie dort mit Bestnoten das Solistendiplom. Es folgen zahlreiche Einladungen für Konzerte und Rezitals in Chile sowie in St. Petersburg. Am Claudio-Arrau-Wettbewerb in Argentinien wird Splett ausgezeichnet. Es folgen ausgedehnte Konzertreisen in Nord- und Südamerika. Ihr Debüt an der Carnegie Hall 2011 ist ein grosser Erfolg. Die Pianistin spricht sechs Sprachen fließend und stellt in ihren Konzerten gerne romantische Klavierliteratur modernen Werken gegenüber. Luisa Splett pflegt es, sich an besonders schwierige Werke heranzuwagen. Seit Oktober 2012 lebt die Schweizerin in Berlin.

«Schade, dass nicht mehr Zuschauer gekommen sind», merkte eine Dame in der zweiten Reihe zu Recht an. Das Parkett des alten Casinosaales war gerade mal knapp zur Hälfte besetzt. Da fragt man sich: Was ist mit den Zugern los? Es rezitiert eine Weltklasse-Pianistin, welche an Stätten wie der Carnegie Hall in New York, der Tonhalle in Zürich oder der St. Petersburger Philharmonie vor grossem Publikum auftritt – und in Zug findet sich hingegen bloss eine bescheidene Anzahl Musikinteressierter ein.

Fehlt es hier einfach an Publikum mit einem Flair für Musikvorträge, die einen gewissen Anspruch erheben? Oder aber sind die Zuger der Meinung, man müsse für gehobene Konzerte nach Zürich fahren? Fakt ist, dass solche Darbietungen an Orten wie Zug an sich erst recht auf Interesse stossen sollten, zumal sowas nicht zwangsläufig zum kulturellen Selbstverständnis einer in ihrem Naturell ländlich geprägten Kleinstadt gehört.